

Der Begriff der »Sünde« in täuferisch-mennonitischer Perspektive

*Zum ökumenischen Gespräch über die Taufe mit Katholiken und Lutheranern*¹

Und er ist die Versöhnung für unsre Sünden,
nicht allein aber für die unseren, sondern auch
für die der ganzen Welt (1. Joh 2, 2).²

Die Täufer des 16. Jahrhunderts – und damit auch die Mennoniten – haben anders als andere Kirchen jener Zeit, keine spezifisch täuferisch-mennonitische Dogmatik hervorgebracht. Die Vielzahl der Glaubensbekenntnisse und Bekenntnisschriften dieser Tradition aus den verschiedensten Jahrhunderten ist vornehmlich als ein Ausdruck des Glaubens bestimmter Gruppen in ihren jeweiligen historischen, gesellschaftlichen und politischen Kontexten zu verstehen. Von Beginn der Täuferbewegung an gab es eine rege theologische Reflexionskultur, die der Identitätsbildung und -ausgestaltung dieser »Kirche der Gläubigen« diente. Insofern soll hier zunächst festgehalten werden, dass diese partikulare Tradition der Täufer und Mennoniten durchaus ein allgemeines Verständnis und Bedürfnis des »Theologie-Treibens« besitzt: im Sinne eines fortlaufenden Prozesses der kritischen Reflexion des christlichen Glaubens vor dem Hintergrund je kontextueller Situationen, im Lichte der biblischen Schriften und im Dialog mit Vertretern anderer konfessioneller Traditionen. Entsprechend dieser Vorbemerkung möchte ich die hier vorliegende Betrachtung über den Sündenbegriff mit zwei Beispielen beginnen, die das Verständnis der Sünde in Bezug auf die Taufe aus dieser Tradition illustrieren sollen.

Zwei Jahre nach meiner Geburt brachte meine Mutter einen weiteren Jungen zur Welt – zu früh, als dass dieses kleine Baby eine Chance gehabt hätte zu überleben. Mutter und Kind befanden sich in der Obhut eines katholischen Krankenhauses in Brasilien. Als die zuständige Nonne erfuhr, dass die mennonitischen Eltern nicht die Absicht hatten, ihr sterbendes Neugeborenes taufen zu lassen, war sie außer sich. Mein Vater gab sich alle Mühe, ihr zu erklären, dass Mennoniten nicht daran glaubten, dass an einem kleinen Baby jedwede persönliche Sünde haften könne und dass daher eine Taufe – vor allem, wenn sie als Sakrament zur Vergebung der Sünden verstanden würde – nicht notwendig sei. Die katholische Nonne wollte sich damit keinesfalls zufrieden ge-

ben und ließ nicht nach in ihrem Bitten und Flehen. Letztlich willigten meine Eltern ein, das Baby von ihr taufen zu lassen. Sie wurden sich der Dringlichkeit bewusst, mit der die Nonne zu handeln entschlossen war. Darüber hinaus waren sie sich einig, dass diese Taufe dem Kind auf keinen Fall schaden würde. Vor Kurzem war ich zur Mitwirkung an einer Podiumsdiskussion in Deutschland eingeladen, deren Thema lautete: »Militärische Intervention als ein mögliches Mittel zur Schaffung von Frieden«. Als die lutherischen und katholischen Diskussionsteilnehmer erfuhren, dass die historische Friedenskirche der Mennoniten dazu tendiert, sich gegen jegliche Form militärischer Intervention auszusprechen, da das Töten von Menschen – aus welchen Gründen auch immer – letztlich das Begehen einer Sünde impliziere, antworteten sie sinngemäß: Man solle doch realistisch sein und einsehen, dass wir in einer sündhaften und gefallen Welt lebten. Dieser Umstand erfordere zuweilen Praktiken, die nicht perfekt seien. Die Antwort des mennonitischen Vertreters hierauf war, dass die Vorstellung von einer »gefallenen Welt« wohl zu keiner Zeit eine Entschuldigung für Christen sein dürfe, sündhafte Maßnahmen zu ergreifen. Es sei vielmehr gerade diese »gefallene Welt«, in welcher getaufte Christen dazu aufgerufen seien, die Gegenwirklichkeit »in Christo« zu bezeugen.

Diese beiden Beispiele deuten bereits verschiedene Aspekte des Sündenbegriffs an, die auf besondere Weise unter Täufern und Mennoniten im Hinblick auf die Taufe zur Diskussion gestellt sind: Sünde als *conditio humana* (als »Erbsünde«), der Mensch als *imago Dei* (auch als Ausdruck des »freien Willens« des Menschen), die Vergebung der Sünden »in Christo« und die sich daraus ergebende Befreiung zur Nachfolge, ebenso wie die Frage nach der fortwährenden Macht der Sünde *nach* dem Empfang des Taufsakraments.

1. »Erbsünde« als *conditio humana*

Die Täufer und Mennoniten des 16. Jahrhunderts scheinen dem Begriff der »Erbsünde« zunächst ausgewichen zu sein. Da sie den Begriff als »unbiblisch« ansahen, »und sich vor allem darauf konzentrierten, sich für den Ruf in die Nachfolge eines frommen Lebens auszusprechen, waren sie nicht genötigt, sich die in einer Theorie der Erbsünde formulierten Vorstellungen anzueignen.«³ Insgesamt gesehen ist der Begriff der »Erbsünde« kein hervorstechendes Thema in den Schriften der Täufer, so jedenfalls hat Robert Friedmann geurteilt.⁴ Menno Simons scheint jedoch – anders als Friedmann das zu erkennen gibt – wenig Hemmungen gehabt zu haben, sich dieses Begriffes zu bedienen: »Die Schrift spricht nach meiner Ansicht von vielerlei Arten von Sünden. Die erste Art ist die verdorbene, sündliche Natur, nämlich die Lust oder das Begehren unseres Fleisches gegen das Gesetz Gottes und die ursprüngliche Gerechtigkeit

keit. Diese Lust ist von dem verdorbenen sündlichen Adam mit der Geburt auf alle seine Nachkommen und Kinder vererbt worden und wird nicht mit Unrecht die Erbsünde genannt. (...) Die zweite besteht aus den Früchten dieser ersten Sünde und wird von den Gelehrten nicht mit Unrecht »wirkliche Sünden« genannt.«⁵

Im Anschluss an die biblischen Schöpfungsberichte wird allgemein anerkannt, dass die Menschheit – als Teil der Schöpfung – in Sünde lebt. Dieses Faktum wird auf den Ungehorsam Adams und Evas zurückgeführt, der wiederum zu zweierlei Arten des Todes führt: dem physischen Tod aller Menschen (Adams und seiner Nachkommenschaft) und dem ewigen Tod, von dem nur Christus zu erlösen vermag.

Alvin Beachey unterscheidet mindestens vier verschiedene Ansichten unter den Täufern, in denen die »Erbsünde« wahrgenommen wurde: (a) als eine angeborene unheilbare Krankheit, (b) als Verlust der Fähigkeit zwischen Gut und Böse unterscheiden zu können, (c) als Gift, das die ursprünglich gute Natur verdorben hat sowie (d) als Neigung des Menschen, sich selbst in den Bereich des Übernatürlichen zu erstrecken.⁶ Sie ist »eine Mutter und Wurzel aller Sünde«, stellt Balthasar Hubmeier fest.⁷ Das wird von Mennoniten (in Nordamerika) heute so beschrieben: »Wir bekennen, dass die Menschheit von Anbeginn an Gott gegenüber ungehorsam gewesen ist, dass sie dem Versucher nachgegeben und den Weg der Sünde gewählt hat. Der Sünde wegen haben wir alle des Schöpfers Absicht mit uns verfehlt, haben das Bild Gottes, nach welchem wir geschaffen sind, verdorben, in die Ordnung unserer Umwelt zerstörerisch eingegriffen und die Liebe zu unseren Mitgeschöpfen beeinträchtigt. Der Sünde wegen ist der Mensch den versklavenden Mächten des Bösen und des Todes anheimgegeben worden.«⁸

Darüber hinaus herrscht eine durchaus realistische Auffassung von der Präsenz des Bösen und der generellen Möglichkeit und Gefahr des Verderbens inmitten der geschaffenen Welt vor. Diese allgemeine Unterworfenheit der gesamten Menschheit und aller Schöpfungsordnung unter die Sünde beeinflusst das Leben von Individuen, Gruppen, sozialen Beziehungen, Strukturen und Institutionen. »Mächte« und »Gewalten« sind, »obwohl nicht notwendigerweise böse, so doch anfällig dafür, Gottes Pläne für sich zu missbrauchen. Sie können die Menschheit verderben und knechten (Jes. 42,17; Jes. 45,20; Gal. 4,8; Eph. 2,1-3; Eph. 6,12; Kol. 2,15). Die Sünde ist als solche nicht nur eine Angelegenheit des Einzelnen, sondern schließt auch Gruppen, Nationen und Strukturen mit ein. Solche Organisationen und Strukturen haben einen »Geist«, der Menschen dazu anstiftet, Böses zu tun, das sie von sich aus nicht tun würden. Regierungen, das Militär, Wirtschaftssysteme, Bildungs- oder Religi-

onseinrichtungen, Familienverbände und Strukturen, die durch Klasse, Rasse, Geschlecht oder Nationalität bestimmt sind – sie alle sind empfänglich für das Böse. Gewalt und Feindschaft unter den Menschen, die Herrschaft von Männern über Frauen und die ungünstigen Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Welt – dieses alles ist einzeln und insgesamt Zeichen von Sünde bei den Menschen und in der gesamten Schöpfung (1. Mose 3,14-19; 1. Mose 4,3-16; 1. Mose 6,11-13; 1. Mose 11,1-9; Röm. 8,21).«⁹

Thomas Finger beschreibt diesen Zustand folgendermaßen: »Einerseits tragen alle Menschen eine Verantwortung für ihre Not, da sie alle zu einem gewissen Grad mit jenen Mächten kooperieren. Sobald jemand aber solch einer Macht nachgibt, (...) findet er sich möglicherweise in einer Situation wieder, in der er Dinge tut, die er anfänglich nie zu tun beabsichtigt, geschweige denn darüber nachgedacht hat, nun aber ohnmächtig ist, dieser Macht zu entkommen.«¹⁰ Deshalb ist die Sünde ein Teil der menschlichen Verfassung (*conditio humana*)¹¹, und sie betrifft die ganze Person. »Teile des Menschen, wie Vernunft oder Sexualität oder körperliche Veranlagung, dürfen für sich genommen nicht als Träger der Sündhaftigkeit angesehen werden.«¹²

Dennoch scheinen sich die Täufer bzw. Mennoniten, obwohl sie den Status der Erbsünde als *conditio humana* anerkennen, viel mehr mit der Verantwortung des Individuums für seine »Tatsünden« zu beschäftigen. Wieder und wieder betonen sie, dass die sündhafte Beschaffenheit des Menschen keine Entschuldigung für fortwährendes sündhaftes Verhalten und Handeln sein dürfe. Im Allgemeinen werden solche »Tatsünden« als Ausdruck des Ungehorsams gegenüber dem göttlichen Recht sowie als Aufkündigung des Bundes, den Gott mit den Menschen geschlossen hat, interpretiert. »Jegliche Sünde ist letztlich Untreue und Ungerechtigkeit«.¹³ Und weiter: »Sünde ist die Abkehr von Gott und das Trachten, aus der Schöpfung, aus uns selbst Götter zu machen. Wir sündigen, indem wir uns einzeln oder als Gruppe entschließen, Unredliches und Ungerechtes zu tun. Wir sündigen dadurch, dass wir versäumen, Gutes zu tun und Gott die Ehre zu geben, die wir unserem Schöpfer und Erlöser schulden. Indem wir sündigen, erweisen wir uns als ungetreu gegenüber dem Bund mit Gott und seinem Volk; wir zerstören richtige Beziehungen, gebrauchen Macht in selbstsüchtiger Weise, üben Gewalt aus und werden von Gott geschieden.«¹⁴ – Es ist zu beachten, dass weder das Hebräische noch das Griechische (im Gegensatz zum Deutschen oder Englischen) zwischen der individuellen Dimension der Sünde (Treulosigkeit, Unrecht) und der sozialen Dimension der Sünde (Ungerechtigkeit an sich) unterscheiden.

Da sich die Täufer mit den Fragen der »Erbsünde« bzw. der schöpfungsinhärenten Tendenz zum Bösen hauptsächlich in ihren Auseinandersetzungen

mit geistlichen und obrigkeitlichen Behörden befassten oder wenn sie danach trachteten, unberechtigte Beschuldigungen zurückzuweisen,¹⁵ kam es hier zur Unterscheidung zweier Probleme: (a) der Frage nach dem Einfluss der »Ersünde« auf Kinder, die noch nicht bewusst zwischen Gut und Böse zu unterscheiden im Stande sind, und (b) der Frage nach der Macht der »Ersünde« bei Erwachsenen, vor und nach der Bekehrung zum christlichen Glauben.¹⁶

2. *Imago Dei* oder der freie Wille des Menschen

Täufer und Mennoniten vertrauen darauf, dass jeder Mensch, Mann und Frau, als Ebenbild Gottes geschaffen ist. Dieses Ebenbild wird zu keinem Zeitpunkt durch eine allgemeine Sündhaftigkeit vollständig zerstört. Paul Toews geht so weit zu behaupten, dass für Täufer »die Sünde Adams und Evas« die Essenz oder Natur der Menschheit nicht verändert habe. »Die Konsequenz der im Garten Eden begangenen Sünde, die sich fortan an das Menschengeschlecht heftete, war eine moralische, keine ontologische.«¹⁷ Und weil sie die menschliche Natur nicht generell veränderte, »glaubten die Täufer, dass die Menschen die Gottebenbildlichkeit beibehielten und so eben auch den freien Willen zu entscheiden, ob sie Gott gehorchen oder aber sündigen wollen.«¹⁸

Vorsichtiger formuliert lässt sich sagen, dass die Täufer an einen »Überrest« des Göttlichen im Menschen nach dem Fall Adams und Evas glaubten. An dieses Rudiment kann Gott mit seinem erlösenden Werk durch Christus appellieren. Ein in diesem Zusammenhang von Täufnern viel zitierter Bibeltext ist Ezechiel 18, 20: »Denn nur wer sündigt, der soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Schuld des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Schuld des Sohnes, sondern die Gerechtigkeit des Gerechten soll ihm allein zugute kommen, und die Ungerechtigkeit des Ungerechten soll auf ihm allein liegen.«

Ein Ausdruck dieses göttlichen Rudiments im Menschen ist die Fähigkeit, zwischen einem Leben, das weiterhin in der Sünde verharrt, und jenem neuen Leben im Lichte der Vergebung der Sünden durch Christus zu entscheiden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Täufer den freien Willen pelagianisch verstanden hätten, wonach der Mensch wesenhaft gut sei und folglich auch im Stande, aufgrund seines natürlichen Vermögens den Geboten Gottes zu folgen. Vielmehr kann nach Ansicht der Täufer die dem Menschen inhärente Tendenz zum Bösen allein mit Hilfe der göttlichen Gnade überwunden werden.¹⁹

Menno Simons war überzeugt, dass »nicht die Unfähigkeit, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden oder das Gute zu wählen«, der Menschen missliche Lage ist. Vielmehr ist es die missliche Lage der Menschen, dass sie »aus ihrer angeborenen Art und ihrem Wesen geneigt und willig sind zu allem Bösen«, doch niemals hoffnungslos dem Bösen unterworfen.«²⁰

Pilgram Marpeck, einer der herausragenden Theologen der Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts, hielt fest, dass »das Erbe, das wir von unseren Vorfahren erhalten haben« uns »letztlich nicht von unserer eigenen Verantwortung vor Gott« enthebt.²¹ Ähnlich wie Hans Deck glaubte auch Marpeck, dass selbst nach dem Fall Gott ein gnädiger Gott bleibe und sich nicht vom Menschen abgewendet habe. Mit anderen Worten, die Gottebenbildlichkeit bleibe im Menschen bestehen und unterscheide ihn von aller anderen Kreatur. Der Mensch, der aufgrund dieser Gottebenbildlichkeit fähig ist zu lieben, hat daher auch die »Freiheit des Gewissens«, bewusst Gottes Anweisungen zu akzeptieren oder sich ihnen zu verweigern. Dies sei die Freiheit zum Gehorsam oder zum Ungehorsam. »Weder das Fleisch, noch die Zeugung noch irgend ein natürlicher Prozess ist als solcher sündhaft; vielmehr muss die Sünde als etwas im ›Wissen‹ Verankertes verstanden werden: *Die Sünde steht im Wissen.*«²² Ausschließlich bewusste Handlungen besäßen die Qualitäten des Gehorsams oder Ungehorsams, des Glaubens oder der Sünde. Und nur in jenen Fällen, in denen wir bewusst und absichtlich sündigten, könne jene angeborene Tendenz als ›Erbsünde‹ verstanden werden. – Doch zur gleichen Zeit werde der Mensch zur Umkehr und zur Buße gerufen. So ist für Marpeck deutlich, dass die Macht und Universalität ihn »vor jeglichem pelagischen Optimismus in seiner Auffassung des Menschen« bewahrt.²³

Die Täufer lehnten die Vorstellung eines absolut »unfreien Willens« aus zwei Gründen ab. Zunächst ebnete dies dem Missverständnis der göttlichen Vorherbestimmung den Weg, was implizieren würde, dass Gott die Quelle des Bösen ist. Darüber hinaus würde die Lehre eines absolut »unfreien Willens« Gefahr laufen, als einfache Entschuldigung für das Nicht-Annehmen Christi zu dienen oder der Verweigerung der eigenen Verantwortung des Lebens in der Nachfolge Vorschub zu leisten. Wenn die Menschen keine wahrhaftige Entscheidungsgewalt besäßen, Gottes Gnade durch Jesus Christus anzunehmen oder auch abzulehnen, so wäre es unrecht von Gott, sie für ihr Verhalten zur Rechenschaft zu ziehen.²⁴ Diese theologische Einsicht der frühen Täufer ist bedeutsam, da sie ihre Bewegung von dem fatalistischen Verständnis der »Erbsünde« befreite. Robert Friedmann fasst denn auch zusammen: »Ohne die Freiheit des Willens verliert das Herzstück des Täuferturns, die Nachfolge, ihre Bedeutung.«²⁵

3. Die Vergebung der Sünden »in Christo« und die Befreiung zur Nachfolge

Ein Schlüsselement täuferischen Reflektierens ist der Glaube an die Möglichkeit spiritueller Transformation, in der die »natürliche Person« in eine »spirituelle Person« verwandelt wird. Menno Simons hat »die Vision von einer Verlagerung des Reiches der Sünde und des Bösen hinein in das Königreich Gottes«

verfolgt.²⁶ Die Wiedergeburt besteht für Menno »wahrlich weder aus Wasser noch Worten, sondern als eine himmlische, lebendige und bewegende Kraft Gottes in unseren Herzen, welche von Gott ausgeht und welche durch die Predigt des göttlichen Wortes, wenn wir dasselbe durch den Glauben annehmen, unsere Herzen rührt, erneuert, durchschneidet und verändert, bis wir aus Unglauben in Glauben, aus Ungerechtigkeit in Gerechtigkeit, aus Bösem in Gutes, aus dem Fleischlichen in das Geistliche, aus dem Irdischen in das Himmlische, ja, aus der bösen Natur Adams in die gute Natur und Art Jesu Christi versetzt werden.«²⁷ Dies wird im paulinischen Sinne unter dem »Sterben und Auferstehen mit Christus« verstanden, und ein Leben freiwilligen und frommen Gehorsams meint: ein Leben in der Nachfolge Jesu als dem einzig angemessenen Mittel, auf Gottes Gnade zu reagieren.

Die Rechtfertigung durch Christus verändert für Täufer und Mennoniten nicht nur den rechtlichen Stand eines Menschen vor Gott, sondern bringt auch eine interpersonale Veränderung moralischer Art mit sich (vgl. Röm. 7, 18).²⁸ Dem entsprechend bringt der Glaube einen dieser Bundesbeziehung angemessenen Lebensstil mit sich. Für Menno ist der Glaube »die wahre Erkenntnis, der rechte Unterschied zwischen Gutem und Bösem, die Furcht des Herrn, die Liebe zu Gott und dem Nächsten, der Gehorsam gegen Gott und das Verlangen nach der Gerechtigkeit«.²⁹ Mennoniten glauben an die wirklich transformierende und erneuernde Kraft der Gnade, wie im Neuen Testament bezeugt: »Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Nun aber schauen wir alle mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel, und wir werden verklärt in sein Bild von einer Herrlichkeit zur andern von dem Herrn, der der Geist ist« (2. Kor. 3, 17-1). Oder auch: »Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen« (Eph. 2, 8-10).

Dennoch, so das Urteil Richard Kauffmans, hätten die Täufer mancherorts die systemische Dimension der Sünde verkannt. »Obwohl sie (die Täufer) die gemeinschaftliche Dimension des göttlichen Erlösungshandelns im Rahmen ihrer Ekklesiologie verstanden, wurde die Sünde zu sehr als ein freiwilliger und bewusster Akt des Individuums begriffen.«³⁰ Weingart merkt dagegen an, dass Menno Simons die Tatsache ganz realistisch einschätzte, wenn er schreibt, dass selbst die gerechtfertigten Jünger Christi zuweilen ungehorsam seien gegenüber ihrem Meister.³¹ Menno erkennt die Sünde in den Gläubigen sowohl im Sinne der Erbsünde als auch im Sinne der Tatsünde, denn während der Mensch im »sündigen Fleisch« lebe – das durch Adam an alle seine Nachkommen übermit-

telt worden ist – müsse er darum kämpfen, dieses angeborene Böse durch die »Kreuzigung des Fleisches« zu überwinden.³² Menno selbst warnt: »Denkt nicht, liebe Leser, dass wir uns hiermit rühmen, vollkommen und ohne Sünde zu sein. Keineswegs. Was mich selbst betrifft, so bekenne ich, dass manchmal mein Gebet mit Sünde und meine Gerechtigkeit mit Ungerechtigkeit vermischt ist.«³³ In der Tat erkennen Mennoniten an, so Thomas Finger, dass die strukturelle, gemeinschaftliche Macht der Sünde oftmals um ein vielfaches stärker ist, als dass irgend jemand auf sich allein gestellt ihr widerstehen könnte.³⁴ Nach der »Wiedergeburt« – und der Taufe als Ausdruck des Empfangens der Sündenvergebung durch Christus – bleibt die Sünde real und eine Versuchung auch für jene, die getauft sind. Aufgrund des Glaubens an die Gnade Gottes ist der Mensch gerechtfertigt, doch wegen seiner ureigenen Natur und Taten bleibt auch der Glaubende ein Sünder.

Neuere Entwicklungen in der Theologie haben darauf gedrängt, den dialektischen Zusammenhang zwischen der individuellen und der strukturellen Sünde stärker zu reflektieren. Denn »Individuen formen ihr Umfeld (die Gesellschaft), wie wir von unserem Umfeld geformt werden.«³⁵ Dies hat dazu beigetragen, den oftmals vereinfachenden und schlicht juristischen Modellen von Sünde den Rücken zu kehren. Während in der Reformationszeit die Sünde noch primär als Ungehorsam gegen Gottes Gesetz verstanden wurde, herrscht seit Mitte des 20. Jahrhunderts eine eindeutige Tendenz vor, das Verständnis der Sünde zu erweitern, auch um jedweden legalistischen Neigungen innerhalb der Kirche zu begegnen. Obwohl Unglaube den Ungehorsam gegenüber spezifischen Anordnungen mit einschließt, meint Sünde die tiefgehende Abkehr des Herzens von der Verbindung zu Gott. Das Brechen von Gesetzen ist nur eine Dimension dieser Abkehr.³⁶ »Indem wir sündigen, erweisen wir uns als untreu gegenüber dem Bund mit Gott und seinem Volk; wir zerstören richtige Beziehungen, gebrauchen Macht in selbstsüchtiger Weise, üben Gewalt aus und werden von Gott geschieden«, hält auch das Mennonitische Glaubensbekenntnis von 1995 fest.³⁷

Insbesondere im Hinblick auf neuere Ansätze der Mennoniten, ihre Theologie durchgängig als Friedenstheologie zu entwerfen, scheint der Begriff der Gewalt (*violence*) hier als Synonym für Sünde definiert zu werden: »Gewalt (im Sinne von *violence*, nicht *force*, *coercion* oder *power*) umfasst:

- (a) physische oder psychische Akte der Verleugnung, Verletzung oder Zerstörung der Personhaftigkeit eines Menschen – seines freien Willens, seiner Integrität, seiner Würde – also seiner Gottebenbildlichkeit wie seiner Rechtfertigung aus Gnade;
- (b) die Verleugnung der Gemeinschaft, die Gott durch Schöpfung, Versöhnung

und Vollendung schafft, durch die gerechte Beziehungen zwischen Menschen möglich werden;

(c) die Verletzung und Zerstörung der Natur, die Leugnung, sie als Gabe Gottes zu respektieren und als »Gottes Haushalt« zu verwalten.

Solche Gewalt kann sich in direkten Handlungen äußern, aber auch in ungerechten Strukturen wie der ökonomischen Diskriminierung oder in kulturellen Prägungen. Gewalt ist eine bewusste oder unbewusste menschliche Handlungsweise, latent oder akut auftretend, die stets eine Verneinung und einen starken Widerspruch gegen Gottes Willen selbst zum Ausdruck bringt.«³⁸ Gewaltfreiheit ist demnach also eine klare und korrespondierende menschliche Handlungsweise, die sich aus dem Versöhnungswerk in Christus – jenem befreienden Akt von der Sünde – zum Ausdruck bringt.

4. Implikationen für das täuferisch-mennonitische Taufverständnis

Mennoniten meinen, dass »die mit Wasser an Gläubigen vollzogene Taufe ein Zeichen dafür ist, dass diese die Reinigung von Sünde erfahren haben« in Christus.³⁹ Die Erlösung von der strukturellen Sünde durch Christus beinhaltet die Befreiung des Willens: »Durch Gottes Gnade ist uns die Freiheit gegeben, entweder die Teilhabe an Gottes Bund zu wählen oder die Knechtschaft der Sünde (Röm. 6, 16-18).«⁴⁰ Dies wird auf das Wirken des Heiligen Geistes zurückgeführt: »Durch den Geist werden wir uns unserer Sünden bewusst und wenden uns Gott im Glauben zu. Die Geisttaufe macht Glaubende fähig, in einem neuen Leben zu wandeln (...)«.⁴¹

Die Taufe repräsentiert beides, »Gottes Tat der Erlösung von Sünde und Tod als auch (...) das Handeln desjenigen Menschen (...), der Gott gelobt, Jesus Christus innerhalb des Leibes Christi, seiner Gemeinde, nachzufolgen«.⁴² Oder: »Die Wassertaufe ist ein Zeichen, dass der Glaubende bereut und Vergebung empfangen hat, dass er sich vom Bösen losgesagt hat und der Sünde gestorben ist – und alles das durch die Gnade Gottes in Jesus Christus.«⁴³

Nach Weingart gab es mindestens zwei divergierende Ansichten, wie dieses Sündenverständnis auf Kinder anzuwenden sei:⁴⁴ (a) Kinder, die noch nicht entscheidungsfähig sind, sind durch den Ungehorsam von Adam und Eva nicht affiziert; (b) In der Heiligen Schrift wird darauf insistiert, dass alle Menschen – also auch die Kinder – zur Sündhaftigkeit neigen, jedoch vor dem Erlangen der Urteilsfähigkeit hierfür nicht zur Verantwortung gezogen werden können. Menno Simons, der sich in diesem Zusammenhang auf Matth. 19,14 bezog, entschied sich für Letzteres: Da es Kindern unmöglich sei, jene notwendig freiwillige Bindung an Christus als Reaktion auf Gottes Gnade einzugehen, seien sie keinesfalls vom Heil ausgenommen. Andernfalls müsste Gott als ungerecht

angesehen werden. »Den unschuldigen und unmündigen Kindern wird keine Sünde zugerechnet um Jesu Willen.«⁴⁵ Die Schweizer Täufer argumentierten in gleicher Weise: »daß alle kind, die noch nit zu underscheid deß wüssens gutts und böß kummen sind und von dem boum deß wissens nach nit geessen habend, dass sy gwüß selig werdind durch daß liden Christi, deß nüwen Adams, welcher inen daß verschimpft läben widergebracht hab.«⁴⁶

Dennoch soll festgehalten werden, dass nicht der »freie Wille« das Hauptargument Menno für die Erwachsenentaufe war, sondern vielmehr seine Auslegung der Schrift, in der er erkannte, dass der Glaube aus dem Hören des Wortes Gottes folge, was zur freiwilligen Nachfolge befreie. »Denn der Glaube folgt nicht aus der Taufe, sondern die Taufe folgt aus dem Glauben (Mk. 16, 16).«⁴⁷ Und getauft zu sein bedeutet, in der Vergebung aller Sünden zu wandeln.

5. Aus einem Gebet von Menno Simons

»So hat deine väterliche Gnade mich elenden Sünder dennoch nicht verlassen, sondern mich in Liebe angenommen.

Du hast mich in einen anderen Sinn bekehrt,
mit deiner rechten Hand geführt und mit deinem heiligen Geist gelehrt,
bis dass ich einen freiwilligen Kampf
gegen die Welt, das Fleisch und den Teufel begonnen habe
und mich lossagte von allem bequemen Leben, aller Lust, Herrlichkeit und
Wohlfahrt des Fleisches

und mich unter das drückende Kreuz meines Herrn Jesu Christi freiwillig begab,
damit ich dereinst, mit allen Streitern Gottes und Jüngern Christi,
das verheißene Reich und Erbe erlangen möge.«⁴⁸

Anmerkungen

- 1 Lutherischer Weltbund, Mennonitische Weltkonferenz und der Päpstliche Rat zur Förderung der Einheit der Christen begannen 2012 einen auf fünf Jahre angelegten, trilateralen Dialog zur Frage der Taufe. Ausgehend von den Ergebnissen früherer bilateraler Dialoge (Rom, 2012) wurden die weiteren Themen zur Klärung der jeweiligen Taufverständnisse festgelegt: Taufe – Gottes Gnade in Christus und menschliche Sünde (Straßburg, 2013), Taufe – Die Kommunikation von Gnade und Glaube (Niederlande, 2014) und Die Taufe leben (2015). Der vorliegende Beitrag diente der Diskussion während des Treffens in Straßburg 2013.
- 2 Alle Bibelzitate nach der Übersetzung Martin Luthers, 1984.
- 3 »...primarily concerned to enunciate a call to discipleship in devout living, they were not prone to appropriate the ideas conveyed in a theory of original sin.« Richard E. Weingart, The Meaning of Sin in the Theology of Menno Simons, in: Mennonite Quarterly Review (MQR), 41, 1967, S. 25-39, S. 29. Vgl. auch Paul E. Toews, The Story of Original Sin, Eugene, OR, 2013, S. 99.
- 4 »In der recht umfangreichen dogmatischen Literatur der Täufer des 16. Jahrhunderts gibt

- es kaum mehr als ein Dutzend Seiten, die sich mit der Frage der Erbsünde beschäftigen; tatsächlich umgehen die meisten dogmatischen Traktate der Täufer diese Idee oder Lehre komplett. John C. Wenger kann in seinen *Doctrines of the Mennonites* (1952) nur ein einziges Zitat von Menno Simons aus seinem Kapitel zur ›Sünde‹ präsentieren; und Christian Neff sagt, die Täufer hätten den Begriff ›Erbsünde‹ gemieden, da dieser in der Heiligen Schrift nicht auffindbar ist.« Robert Friedmann, *The Doctrine of Original Sin as held by the Anabaptists of the Sixteenth Century*, in: MQR 1959, S. 206-214 und S. 206 f.
- 5 Menno Simons, »Antwort auf falsche Beschuldigungen. Verantwortung in Betreff der bitteren, neidischen Lügen und falschen Beschuldigungen unserer Missgönner« in: *Die Schriften des Menno Simons*. Gesamtausgabe, hg. von der Mennonitischen Forschungsstelle Weierhof und dem Verlag Samen Korn, Steinhagen 2013, S. 616 f.
 - 6 Vgl. Alvin J. Beachy, *The Concept of Grace in the Radical Reformation*. Bibliotheca, Humanistica et Reformatorica, Bd. 17, Leiden, 1977, S. 38.
 - 7 »Die Erbsind ist nit allain ein brest oder Mannel, wie etlich davoun schreiben, sonnder ein verdambliche sundt denen, so nit seind in Cristo vnd dem fleisch nach wandlenn, sy ist auch ein Mutter vnd wurtzel aller Sunden.« Gunnar Westin und Torsten Bergsten (Hg.), Balthasar Hubmaier, *Schriften*, Gütersloh 1972, S. 473.
 - 8 Ein Mennonitisches Glaubensbekenntnis, 7. Artikel »Die Sünde«. Veröffentlicht nach Absprache mit der Konferenzleitung der General Conference Mennonite Church (Allgemeine Konferenz der Mennoniten) und der Konferenzleitung der Mennonite Church (früher Altmennoniten). Übersetzung: Julia Hildebrandt. Winnipeg, MB, o. J., S. 40.
 - 9 Ein Mennonitisches Glaubensbekenntnis, 7. Artikel »Die Sünde«, Kommentar 2, S. 42.
 - 10 Thomas Finger, *Christian Theology. An Eschatological Approach*, Bd. 2, Scottsdale, PA, 1985, S. 160 (Übersetzung: L. W.).
 - 11 Vgl. Ein Mennonitisches Glaubensbekenntnis, 7. Artikel »Die Sünde«, Kommentar 4, S. 43.
 - 12 Ebd., Kommentar 5, S. 43.
 - 13 Ebd., Kommentar 3, S. 43.
 - 14 Ebd., S. 40.
 - 15 So die Beobachtung Robert Friedmanns in: *The Doctrine of Original Sin*, S. 209.
 - 16 Vgl. Richard A. Kauffman, Artikel »Sin«, in: *The Mennonite Encyclopedia*, V, 5, hg. von Cornelius J. Dyck und Dennis D. Martin, Scottsdale, PA, 1990, S. 821-825; 824.
 - 17 Paul E. Toews, *The Story of Original Sin*, S. 100 (Übersetzung: L. W.). S. auch Cornelius J. Dyck, *Sinners and Saints*, in: *A Legacy of Faith*, hg. von Cornelius J. Dyck, Newton, KS, 1962, S. 89-93.
 - 18 Paul E. Toews, *The Story of Original Sin*, S. 100 (Übersetzung: L. W.).
 - 19 Vgl. Richard Kauffman, Artikel »Sin«, S. 824.
 - 20 Richard E. Weingart, *The Meaning of Sin in the Theology of Menno Simons*, S. 33. Zit. aus Menno Simons, *Von der geistlichen Auferstehung. Klare Unterweisung aus des Herrn Wort von der geistlichen Auferstehung und neuen oder himmlischen Geburt*. In: *Die Schriften des Menno Simons*, S. 79.
 - 21 Hierauf bezieht sich Ein Mennonitisches Glaubensbekenntnis, 7. Artikel »Die Sünde«, Kommentar 4, S. 43.
 - 22 Robert Friedmann, *The Doctrine of Original Sin*, S. 212 f., in Bezugnahme auf Pilgram Marpeck, *Verantwortung*, S. 248 ff.
 - 23 Torsten Bergsten, *Pilgram Marpeck und seine Auseinandersetzung mit Caspar Schwenckfeld*, Uppsala 1958, S. 80.
 - 24 Gunnar Westin und Torsten Bergsten (Hg.), Balthasar Hubmaier, *Schriften*, S. 468.
 - 25 Robert Friedman, *The Doctrine of Original Sin*, S. 207 (Übersetzung: L. W.).

- 26 Richard E. Weingart, The Meaning of Sin in the Theology of Menno Simons, S. 27 (Übersetzung: L. W.).
- 27 Menno Simons, Die christliche Taufe in dem Wasser erklärt aus dem Worte Gottes. Was die heiligen Apostel von der Taufe gelehrt haben, in: Die Schriften des Menno Simons, S. 188.
- 28 Richard Kauffman, Artikel »Sin«, S. 824.
- 29 Menno Simons, Die christliche Taufe in dem Wasser erklärt aus dem Worte Gottes. Der Göttliche Befehl: »Taufet!«, in: Die Schriften des Menno Simons, S. 161.
- 30 Richard Kauffman, Artikel »Sin«, S. 824 (Übersetzung: L. W.).
- 31 Vgl. Richard E. Weingart, The Meaning of Sin in the Theology of Menno Simons, S. 36.
- 32 Ebd., S. 37.
- 33 Menno Simons, Bekenntnis der bedrängten Christen. Von der Rechtfertigung; in: Die Schriften des Menno Simons, S. 656.
- 34 Vgl. Thomas Finger, Christian Theology, S. 160.
- 35 Richard Kauffman, The Meaning of Sin in the Theology of Menno Simons, S. 825 (Übersetzung: L. W.).
- 36 Vgl. Thomas Finger, Christian Theology, S. 161.
- 37 Ein Mennonitisches Glaubensbekenntnis, 7. Artikel »Die Sünde«, S. 40.
- 38 Fernando Enns, Ökumene und Frieden. Theologische Anstöße aus der Friedenskirche. Theologische Anstöße, Bd. 4. Neukirchen-Vluyn 2012; S. 246.
- 39 Ein Mennonitisches Glaubensbekenntnis, 11. Artikel »Die Taufe«, S. 59.
- 40 Ein Mennonitisches Glaubensbekenntnis, 7. Artikel »Die Sünde«, 4. Kommentar, S. 43.
- 41 Ein Mennonitisches Glaubensbekenntnis, 11. Artikel »Die Taufe«, S. 59.
- 42 Ebd., 1. Kommentar, S. 61.
- 43 Ebd., S. 59.
- 44 Vgl. Richard E. Weingart, The Meaning of Sin in the Theology of Menno Simons, S. 30.
- 45 Menno Simons, Ein Fundament und klare Anweisung. Von der seligmachenden Lehre unseres Herrn Jesu Christi aus Gottes Wort zusammengestellt (Von der Taufe. Entgegnungen auf Einwände), in: Die Schriften des Menno Simons, S. 281.
- 46 Siegfried Bräuer (Hg.), Die beiden Briefe des Grebelkreises an Thomas Müntzer, vom 5. September 1524; in: Mennonitische Geschichtsblätter 2000, S. 163.
- 47 Menno Simons, Ein Fundament und klare Anweisung (Von der Taufe. Sie ist des Herrn Befehl), in: Die Schriften des Menno Simons, S. 268.
- 48 Menno Simons, Der 25. Psalm, gebetsweise ausgelegt, in: Die Schriften des Menno Simons, S. 110.

Aus dem Englischen übersetzt von Lars Wüstefeld.